Erscheint täglich
früh 6½ Uhr.

Redaction und Expedition
Johannesgasse 33.
Sprechstunden der Redaction:
Vormittags 10—12 Uhr.
Nachmittags 5—6 Uhr.
(Für die Rückgabe eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.)

Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis ½9 Uhr.

In den Filialen für Ins.-Annahme:
Otto Klemm, Universitätsstraße 21,
Louis Lösche, Katharinenstraße 18, p.
nur bis ½3 Uhr.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Auflage 18,100.
Abonnementspreis viertelj. 4½ Mk.
incl. Bringerlohn 5 Mk.,
durch die Post bezogen 6 Mk.
Jede einzelne Nummer 20 Pf.
Belegexemplar 10 Pf.
Gebühren für Extrabeilagen
ohne Postbeförderung 39 Mk.
mit Postbeförderung 48 Mk.

Inserate 6gespaltene Petitzeile 20 Pf.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß.
Tabellarischer u. Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Reclamen unter dem Redactionsstrich
die Spaltzeile 50 Pf.
Inserate sind stets an die Expedition zu senden. — Rabatt wird nicht gegeben.
Zahlung praenumerando oder durch Postnachnahme.

№ 246. Montag den 3. September 1883. 77. Jahrgang.

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Nachdem wir beschlossen haben, den Straßen III und IV des südwestlichen Bebauungsplanes den Namen

Beethovenstraße,

der Straße V daselbst den Namen

Mozartstraße,

der Straße B daselbst den Namen

Ferdinand Rhode-Straße,

der Straße C daselbst den Namen

Grassistraße,

und der Straße D daselbst den Namen

Wilhelm Seyfferth-Straße

beizulegen, wird dieses hiermit mit dem Bemerken zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß die Beethovenstraße von der Brücke am Ausgange der Kleinen Burggasse an der nördlichen Seite des Concerthauses vorbei bis zur Kreuzung mit der äußersten Ringstraße führt, die Mozartstraße von der Brücke am Ausgange der Albertstraße längs der südlichen Seite des Concerthauses vorbei geht, endlich, daß westlich der Simsonstraße und parallel mit dieser zunächst, sodann die Wilhelm Seyfferth-Straße und nach dieser die Grassistraße und die Ferdinand Rhode-Straße liegen.

Leipzig, am 30. August 1883.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Georgi. Eichorius.

Bekanntmachung.

Der bisherigen Pleißengasse haben wir den Namen

Pleißenstraße

beigelegt.

Leipzig, am 30. August 1883.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Georgi. Eichorius.

Bekanntmachung,
die Verlegung des Haupt-Telegraphenamts betreffend.

Das Haupt-Telegraphenamt hierselbst wird Dienstag den 4. d. M. früh 7 Uhr aus dem Grundstücke Kleine Fleischergasse 5 (Vetter's Hof) in das Postgebäude am Augustusplatze verlegt.

Die Telegramm-Annahme im neuen Local befindet sich im Erdgeschoß des Gebäudeflügels am Grimmaischen Steinwege. Der Eintritt in dieselbe erfolgt von der Straße aus durch den neben der dortigen Einfahrt in das Postgrundstück belegenen Eingang.

Die Nacht-Telegramm-Annahme ist in demselben Gebäudeflügel 2 Treppen hoch belegen. Der Zugang zu derselben ist durch das Portal an der Poststraße über den Posthof zu nehmen.

Leipzig, den 1. September 1883.

Der Kaiserliche Ober-Postdirector.
In Vertretung:
Galame.

Sitzung des ärztlichen Bezirksvereins der Stadt Leipzig.

Donnerstag, den 6. September Abends 6 Uhr im Saale der Ersten Bürgerschule.

Tagesordnung: 1) Mittheilung des Rathes der Stadt Leipzig bezüglich derjenigen Aerzte, die sich zu nächtlichen Hülfeleistungen erbötig erklärt haben. — 2) Die Ausstattung der Sectionszimmer in den Leichenhallen mit Sections-Instrumenten (Ref. Dr. Moldenhauer). — 3) Vortrag des Unterzeichneten über „ärztliche Dispensations-Zeugnisse für Schüler".

Dr. H. Ploss.

Auction

Montag, den 3. September d. J. Nachm. 3 Uhr
in der Restauration zur Wartehalle in Plagwitz.

Zur Versteigerung gelangen: 2 Commoden, 1 Tisch, 1 Sopha, 3 Bettstellen, 1 Waschtisch, 1 Kleiderschrank, Stühle, Spiegel, Betten, Tassen, Teller, Küchengeräthe, einige Goldsachen ꝛc.

Plagwitz, am 1. September 1883. **Die Ortsgerichte.**
Uhlig.

Nichtamtlicher Theil.

Der Umschwung in Bulgarien.

Die Nachrichten, die seit einiger Zeit aus Sofia kommen, scheinen zu dem Schlusse zu berechtigen, daß in der bisherigen politischen Lage Bulgariens eine vollständige Veränderung zu erwarten sei. Die bis jetzt von russischen Generalen und Beamten geleitete Politik Bulgariens schwankt immer bedenklicher, ja verschiedene Anzeichen weisen darauf hin, daß das von der osmanischen Herrschaft Jahrhunderte lang unterdrückte bulgarische Volk der russischen Bevormundung müde sei und sich nicht länger an seiner nationalen Selbstentwickelung hindern lassen wolle. Die sogenannte officiöse Politik Rußlands, welche im eigenen Lande entschieden rückschrittlich, auf der Balkanhalbinsel aber völlig revolutionair auftritt, hat in Bulgarien seit dem Staatsstreiche ein solches Unheil angerichtet, daß es bis jetzt der Begründung geordneter Zustände auf freiheitlicher Grundlage geradezu spottete.

Als eine besonders beachtenswerthe Kundgebung gegen den russischen Einfluß ist die jüngst vom Staatsrathe dem heimkehrenden Fürsten Alexander überreichte Anklage gegen das ganz im russischen Geiste regierende Ministerium zu betrachten. In jenem ebenso umfangreichen als nachdrücklich gehaltenen Schriftstücke wird die Regierung der gewaltsamen Uebertretung der bestehenden Gesetze, der administrativen Demoralisation des Volkes und ziemlich unverblümt der gewinnsüchtigen Gebahrung mit Staatsgeldern beschuldigt; der Staatsrath bittet den Fürsten, den im östlichen Theile des Landes noch herrschenden Belagerungszustand aufzuheben, der fortgesetzten Ernennung russischer Unterthanen zu bulgarischen Officieren und Beamten Einhalt zu thun und endlich die Regierung anzuweisen, im Sinne des Gesetzes für Ministerverantwortlichkeit zu handeln.

Ende Juli glaubte General Kaulbars die unzufriedenen Gemüther durch die Entlassung des besonders unbeliebten Justizministers Teocharow zu beruhigen, ja es sollte sogar in gleicher Absicht mit den nach dem Staatsstreiche so sehr mißhandelten Liberalen eine Verständigung versucht werden. Letzteres mißlang völlig, weil der Führer der Liberalen, Drasan Zankow, nach längeren Conferenzen mit dem ehemaligen Präsidenten des Staatsrathes Ikonomow nicht nur jede Verhandlung mit den russischen Generalen abgelehnt, sondern sogar zu einer Verständigung mit den Conservativen gerathen hatte. Die bulgarische Presse beider Parteien nahm an diesen Verhandlungen sehr lebhaften Antheil und vor einigen Tagen unterzeichneten Zankow und Natschewitsch ein Schriftstück, welches die Hauptpuncte des Ausgleichs zwischen den Liberalen und Conservativen enthält. Nach diesem Uebereinkommen wären beide Parteien geneigt, die Stellung des Fürsten Alexander nach jeder Richtung zu schützen und dieser sollte wieder im Wege der Sobranje die Verfassung von Tirnowo theilweise herstellen. Auch soll zukünftig das Ministerium vorzugsweise aus Bulgaren bestehen; nur das Kriegsministerium sei einem orthodoxen Russen zu übertragen. Diese Bestimmung scheint ein kluges Zugeständniß an die Erzieher und Lehrer der bulgarischen Armee zu sein, allein damit dürfte sich die russische Politik schwerlich zufrieden erklären.

Was den Fürsten Alexander betrifft, so läßt er, wie es sich bisher herausgestellt, die Parteien gewähren, was wohl der beste Beweis ist, daß auch er die Missionen Sobolew's und Kaulbars' für beendet hält. Sollte der Fürst auch Moskau mit anderen Ideen verlassen haben, so muß ihn doch der Jubel, mit dem der aus der langen Internirung in Wraza nach der Residenz heimkehrende Zankow begrüßt wurde, ebenso eines Besseren belehrt haben, wie der entschieden frostige Empfang, der fast zu derselben Zeit dem General Sobolew zu Theil geworden ist. Alle diese Erscheinungen gewinnen überdies an politischer Bedeutung, weil schon in den nächsten Tagen die Wahlmännerwahlen für die auf den 14. September nach Sofia einberufene National-Versammlung stattfinden und bei dieser Gelegenheit das Volk dem zwischen den Liberalen und Conservativen zu Stande gekommenen Ausgleich sich anschließen dürfte.

Man kann Bulgarien zu einer solchen Wendung seiner inneren Politik umsomehr beglückwünschen, als der Eintritt einer gefährlichen Krisis früher oder später unvermeidlich schien. Man besorgte immer, es werde sich die alte Erfahrung, daß nach einem Staatsstreich schwierig zu regieren sei, auch in Sofia bestätigen und dem Fürsten Alexander ernste Verlegenheiten bereiten; indeß scheinen sich die Folgen der gewaltsamen Beseitigung der Verfassung ausschließlich gegen die russischen Urheber zu wenden, was nur alle Freunde einer selbstständigen, friedlichen Entwickelung des jungen Donaufürstenthums zu befriedigen vermag. Das durch fremde Intervention befreite Bulgarien muß vorerst noch Beweise seiner Lebensfähigkeit geben und seine Existenzberechtigung auf Grundlage des Berliner Vertrages thatsächlich bethätigen. So lange aber politische Willkür und Corruption, ökonomischer Niedergang und chauvinistische Politik die Lage Bulgariens kennzeichnen, kann von einer fortschrittlichen, gedeihlichen Entwickelung dieses Landes nicht die Rede sein. Nach dem System zu urtheilen, das seit zwei Jahren die bulgarische Regierung befolgte, sollte anscheinlich das Land nur zu einer Etappenstation für den Marsch der russischen Politik nach Konstantinopel eingerichtet werden und zwar unbekümmert darum, wie sich dabei die Bulgaren befinden mögen. Nun wehrt sich aber das bulgarische Volk gegen eine solche rücksichtslose Absicht des russischen „Befreiers"; seine besten Patrioten geloben dem Fürsten Alexander Treue und Unterstützung, falls er entschlossen ist, der an die Stelle des türkischen Jochs getretenen russischen Willkürherrschaft die Stirne zu bieten. Es wäre zu wünschen, daß der Fürst diese Gelegenheit nicht unbeachtet vorübergehen lasse und den Augenblick benutze, in dem der bisherige russische Einfluß im Niedergange begriffen ist.

Man wird aber eben deshalb von russischer Seite Alles aufbieten, um Bulgarien in seinem von Petersburg abhängigen Zustand zu erhalten. Dieselbe Politik, welche die bulgarische Armee mit russischen Waffen und Munitionssendungen versorgt und den Fürsten Alexander mit einer Tochter des Fürsten von Montenegro verheirathen möchte, wird von jetzt ab noch unermüdlicher auf allerlei schlaue Mittel sinnen, um die Verständigung zwischen den bulgarischen Parteien zu stören und das Land von seiner inneren Entwickelung abzulenken, was selbstverständlich nur die willenlose Unterwerfung unter die russische Eroberungs-Politik bezwecken soll.

Nach übereinstimmenden Nachrichten, welche aus Sofia vorliegen, soll aber Fürst Alexander gegenwärtig wirklich die Absicht haben, seinem Volke näher zu treten; auch seine Vermählung mit der Prinzessin Militza von Montenegro gilt noch keineswegs als zweifellos. Würden sich diese Meldungen bestätigen, dann könnten sich die Dinge in Bulgarien allerdings noch zum Besseren wenden, was heute noch nicht mit voller Bestimmtheit vorherzusagen ist, weil die Ränke der russischen Politik gewiß nicht gering anzuschlagen sind. Der Unwillen der russischen Presse, welche einerseits den Undank, andererseits die Heerfolge Bulgariens betont, läßt voraussetzen, daß Rußland jedenfalls alle möglichen Versuche machen wird, um sich in Sofia zu behaupten. Dessenungeachtet ist aber der gegenwärtige Umschwung der inneren Lage Bulgariens nicht gering anzuschlagen, zumal, falls die liberal-conservative Union von Dauer ist. Das patriotische Zusammengehen dieser beiden Parteien könnte den Fürsten allerdings ermuthigen, für die wirklich nationale Selbstständigkeit und Wohlfahrt des Landes einzutreten, welche unter dem russischen Einflusse völlig undenkbar sind.

Leipzig, 3. September 1883.

* Nach nur viertägiger Arbeit ist die Reichstagssession geschlossen worden. An Kürze der Dauer wird ihr wohl schwerlich wieder eine gleichkommen. Die außerordentliche Session ist, wenn man von einer Interpellation und der keine Zeit raubenden Fischereiconvention absieht, auf den einzigen Gegenstand beschränkt geblieben, der zur plötzlichen Einberufung des Reichstags Veranlassung gegeben hat, die Berathung des Handelsvertrags mit Spanien. Allein es waren mit dieser Vorlage eine so große Reihe schwieriger und bedenklicher Fragen staatsrechtlicher und wirthschaftlicher Art angeregt, daß eine erschöpfendere und gründlichere Berathung wohl am Platze gewesen wäre. Verschiedene zweifelhafte, ungewöhnliche und in ihrer vollen Tragweite nicht übersehbare Bestimmungen des Vertrags hätten einer besseren Beleuchtung und Aufklärung bedurft, als sie ihnen bei einer so überhasteten Berathung zu Theil werden konnte. Es ist allerdings sehr mißlich an einem Vertrag, zumal an einem mit so viel Schwierigkeiten zu Stande gekommenen, etwas abzuändern und der Reichstag muß sich hier selbstverständlich weit größere Reserve auferlegen als bei einem Gesetzentwurf. Es konnte denn auch, höchstens mit Ausnahme der viel besprochenen Spritclausel, von einer Abänderung des Vertrags, mit dessen wesentlichstem sachlichen Inhalt der ganze Reichstag einverstanden ist, ernstlich nicht die Rede sein, und einen greifbaren praktischen Erfolg hätten sonach weitere Debatten schwerlich gehabt. Allein Nutzen hätte darum eine gründlichere Berathung in mancherlei Hinsicht doch bringen können, indem sie mehr Licht über manchen zweifelhaft gebliebenen Punct verbreiten und für fernere Vertragsverhandlungen werthvolle Fingerzeige hätte geben können. Darum war schon die Ablehnung der Commissionsberathung zu bedauern, und im weiteren Verlaufe war es zu beklagen, daß der besonders im Centrum mächtige Drang zu Ende zu kommen den Verhandlungen ein allzu heftiges Tempo verlieh. An der Frucht dieser außerordentlichen Session selbst, der Sicherstellung des Handelsvertrags mit Spanien, wird Jeder Freude haben, der die Wichtigkeit fester und günstiger Handelsbeziehungen zu jenem Lande für zahlreiche deutsche Industrien erwägt und den Schaden bedenkt, den das bisherige ungesicherte, unvortheilhafte und zu fortgesetzten Repressalien führende Verhältniß mit sich bringen mußte. Auch die schwierige Frage der Indemnität für die eigenmächtige Inkraftsetzung der Zollermäßigungen ist in einer befriedigenden Weise gelöst worden, ohne daß der Conflictstoff, den sie in sich zu bergen schien, zum Ausbruch gekommen wäre. Nachdem die Indemnität in einem förmlichen Gesetze ausgesprochen worden, waren auch weitgehende formal-verfassungsrechtliche Bedenken beschwichtigt und die Fortschrittspartei stand mit ihrer ganz zwecklosen Indemnitätsverweigerung allein. Eine erfreuliche Seite dieses Reichstags war auch die starke Frequenz, die allen Beweggründen zum Trotz von Anfang an herrschte. Vollzähliger als man hoffen durfte, haben die in allen Himmelsgegenden zerstreuten Reichsboten, die vor Kurzem erst eine aufreibende ermüdende Arbeitszeit hinter sich hatten, dem unerwarteten Rufe zu der außerordentlichen Session Folge geleistet. Der Reichstag hat sich damit opferwilliger, leistungsfähiger und eifriger gezeigt, als man ihm zugetraut hatte. Die Regierung wird das Mißtrauen in den guten Willen des Reichstags und den Zweifel, ob es möglich ist, ihn bei außerordentlichen Anlässen in beschlußfähiger Zahl zusammenzubringen, fortan nicht mehr als Entschuldigung für eigenmächtige Gesetzgebungsversuche ohne Mitwirkung der Volksvertretung geltend machen können.

* Einen recht lehrreichen Beweis dafür, daß die nationalpolnische Propaganda in unseren östlichen Grenzmarken systematisch auf Verschärfung vorhandener Gegensätze und Schaffung neuer hinarbeitet, liefert die Art und Weise, wie von den Leitern jener Bestrebungen die Sobieskifeier ausgebeutet wird. Unter den verschiedenen aus Krakau bezogenen Sobieskimedaillen befindet sich auch eine größere Sorte, welche auf der einen Seite die deutsche Aufschrift trägt: „Es lebe unser brave König!" Es sind dies nämlich die Worte, welche die dankbare Wiener Bevölkerung dem König Sobieski bei dessen Einzug in die von der türkischen Belagerung befreite Stadt zurief. An dieser deutschen Aufschrift haben mehrere Kreis-Festcomités der Provinz Posen deshalb, weil sie deutsch ist, gewaltigen Anstoß genommen und die ihnen bereits gelieferten Medaillen zurückgewiesen. Diesen wahrhaft kleinlichen Deutschenhaß sucht nun der „Goniec Wielkopolski" zu rechtfertigen, indem er schreibt:

„Das Posener Kreiscomité hat diejenigen in Krakau geprägten Medaillen, welche auf der einen Seite eine deutsche Aufschrift trugen, zurückgewiesen, und es hat recht daran gethan, denn wir haben hier im preußischen Antheil schon zuviel Deutschthum und brauchen auf den Medaillen keine deutsche Aufschrift zu lesen. Wir sind daher der Meinung, daß Großpolen (Provinz Posen) seine eigene Medaille haben muß und nicht eine solche mit deutscher Aufschrift, wie sie der „Dziennik Poznanski" zu verbreiten übernommen hat. Wir sind der Meinung, daß wir hier in Großpolen Medaillen mit deutschen Aufschriften nicht annehmen dürfen, daß wir vielmehr eigene d. h. echt polnische haben müssen. Als das Publicum die Nachricht von den großen Medaillen las, daß sie uns germanisiren sollen, konnte es sehr mit Recht daraus schließen, daß der Schriftführer des Provinzial-Festcomités (Chefredacteur Dobrowolski) auch Germanisirungsmedaillen verbreitet."

Man erkennt an vorstehend mitgetheilten Beispiele wieder einmal, daß der Fanatismus gewisser Leute von den gehässigsten Insinuationen nicht zurückschreckt, wenn er seine unlauteren Zwecke damit poussiren zu können meint.

* Die ungarische Ministerkrisis dauert fort; daß sie noch nicht beendigt, ist ein Zeichen mehr für den Ernst der Lage; Herr von Tisza wartet in Wien den kaiserlichen Entschluß ab. Sollte das Cabinet Tisza zurücktreten, so müßte nicht nur nach einem neuen Ministerium, sondern auch nach einer neuen Mehrheit in Ungarn gesucht werden und woher sollte diese kommen? Das Ministerium Tisza verlangt eine Satisfaction für die beleidigte Ehre Ungarns; auf der anderen Seite fühlt sich Kroatien ohne Unterschied der Parteistellung durch die Anbringung magyarischer Inschriften in seinen Rechten verletzt. Von beiden Seiten werden Fragen der Ehre und der Principien erhoben. Diese sind bekanntlich außerordentlich viel schwerer zu schlichten als Streitigkeiten über materielle Dinge, da sie das Selbstgefühl und die Eigenliebe ins Spiel bringen. Ehe Graf Kalnoky nach Wien zurückgekehrt ist, was nach Beendigung der Besprechungen mit dem Fürsten Bismarck erfolgen wird, ist eine Entscheidung nicht zu erwarten. Die ungarisch-kroatische Frage — denn von einer solchen darf man bereits sprechen — rückt sehr nahe an das Gebiet auswärtiger Politik heran; sie ist ein Theil der Frage nach der Zukunft der Balkanhalbinsel. Gerade diese dürfte aber den Hauptgegenstand der Conferenzen der beiden Staatsmänner in Salzburg gebildet haben. Es liegt sehr nahe, daß Graf Kalnoky versuchen wird, nach beiden Seiten zu beruhigen und unter irgend einer Form einen Ausgleich zu suchen. Die Sprache, welche die kroatischen Regierungsblätter führen, ist ungemein scharf und bestimmt. Sie bringen eine von dem demissionirenden Banus inspirirte Mittheilung, in der es heißt:

Banus Pejacsevich machte in den Ministerconferenzen wohl die gegen Kroatien gerichteten Dispositionen erkennen; er ahnte, was Kroatien erwarte, wenn es auf die ungarischen Ansprüche nicht eingehe; er hielt dafür, daß auch das äußerste Mittel versucht werden müsse, um von Kroatien einen Gewaltakt abzuwenden und angesichts dieser Sachlage die maßgebenden Factoren Kroatiens zu bestimmen, das kleinere Uebel zu wählen. Inzwischen haben die Besprechungen mit den maßgebenden Mitgliedern der Nationalpartei, die erklärte öffentliche Meinung, den Grafen Pejacsevich überzeugt, daß es in Kroatien Niemanden giebt, der in der erneuerten Aufführung der Wappen mit ungarischer Umschrift nicht eine abermalige Verletzung der Verfassung erblicken würde, und daß demnach im Lande Niemand ist, der nicht lieber jeden Gewaltakt ertragen würde, als in die Verletzung des Staatsgrundgesetzes einzuwilligen.

* Ungeachtet Herr Gladstone die Bürde der auf der Colonialpolitik Englands lastenden Verantwortlichkeit eher zu erleichtern als zu erschweren wünscht, dürfte er sich doch bald vor die Nothwendigkeit gestellt sehen, den englischen Colonialbesitz im Stillen Ocean noch weiter auszudehnen. Englands maritime Politik hat von jeher ihr vornehmstes Augenmerk auf die Erwerbung von Kohlenstationen und befestigten Hafenplätzen längs der großen Verkehrswege des Welthandels gerichtet. Nur der Pacific macht eine Ausnahme. In dem ungeheuren Raume, der sich zwischen Neuseeland und Britisch Columbien, zwischen Japan und Kap Horn erstreckt, besitzt England nur die Fidschi-Gruppe, was für die bisherigen Verhältnisse des Pacifichandels ausreichen mochte, aber den britischen Handels-Interessenten gänzlich ungenügend erscheint angesichts der Perspective, welche die Herstellung des Panama-Canals der commerciellen Zukunft der Südseeregionen öffnet. Um nun der immer ungenirter sich hervorwagenden Annexionslust Frankreichs und Nordamerikas rechtzeitig ein Paroli zu bieten, haben australische Blätter die Frage angeregt, und ihre Londoner Collegen sind auf diesen Impuls bereitwilligst eingegangen, ob es nicht empfehlenswerth sein dürfte, wenn England auf sämmtlich annoch herrenlose Inselgruppen des stillen Oceans die Hand legte und sich damit schon jetzt die commercielle Hegemonie des immensen Verkehrs sicherte, welcher sich unfehlbar dereinst zwischen Ostasien und Europa mittelst des Panama-Canals herausbilden wird. Kühnheit des Gedankenfluges mangelt dem Project jedenfalls nicht, und die neuliche Hissung der deutschen Flagge in der Bai von Angra Pequena dürfte der Realisirung desselben eher förderlich denn hinderlich sein.

Sedanfeier in Leipzig.

II.

* Leipzig, 2. September. Zur Abhaltung des großen auf den Zug nach dem Napoleonstein folgenden Commerses hatte das Central-Festcomité, geleitet von dem Wunsche, die Betheiligung daran einer möglichst großen Menge zu ermöglichen, die Räume des Krystallpalastes gewählt und es entwickelte sich dann auch daselbst in den Sälen, im Garten und auf den Veranden ein außerordentlich lebhaftes und großartiges festliches Treiben. Gegen 10 Uhr erfolgte der Einmarsch des Zuges, dessen Theilnehmer sämmtlich deutliche Spuren des zurückgelegten weiten staubigen Weges zeigten, welcher Umstand indessen der allgemeinen Feststimmung keinen Abbruch that. Die Militaircapellen waren beim Zuge angestrengt thätig gewesen, was sie jedoch nicht hinderte, nach kurzer Pause den Commers durch schwungvolle Vorträge zu eröffnen und insbesondere war es im großen Theatersaal Herr Musikdirector Walther mit der von ihm dirigirten Capelle, welcher die allgemeine Feststimmung gleich von Anfang an auf einen sehr hohen Standpunct hob, so daß für die Festredner eigentlich nicht viel Raum zur Bethätigung ihrer patriotischen Gesinnungen verblieb. Wir können daher nur von zwei gehaltenen Ansprachen Kunde geben, die aber in jeder Beziehung wirkungsvoll waren und einen Sturm von Beifall hervorriefen.

Die erste Ansprache richtete der Vorsitzende des Central-Comités, Herr Rechtsanwalt Dr. Zenker, an die Festversammlung. Dieselbe lautete:

Deutsche Brüder!

Wieder haben wir heute, am Vorabende des Tages von Sedan, draußen auf der Wahlstatt von 1813 den flammenden Holzstoß umstanden und wieder ist unser Dankgebet zu Gott emporgestiegen, daß Seine wunderbare Führung uns 1870/71 vor dem Feindbe gerettet und das deutsche Kaiserreich aufgerichtet hat.

Wie mächtig und voll erschallte dies „Nun danket Alle Gott" zum nächtlichen Himmel. Mir däuchte voller und stärker denn je. Haben wir nicht auch alle Ursache gerade in diesem Jahre, dem Jubiläumsjahre Luther's, zu Gott dem Herrn inbrünstig zu beten, und Ihm vom Grund der Seele aus zu danken für die Errettung aus Feindes Gewalt?

Hätte vor 13 Jahren der Herrscher aller Herrscher dem katholischen Frankreich den Sieg geschenkt und nicht dem protestantischen Deutschland, was wäre aus letzterem, was aus uns geworden? Was aus einer Lutherfeier, zu der man sich aller Orten rüstet, die ja nicht nur dem protestantischen, sondern auch dem deutschen Manne gilt?

Wieder, Ihr Männer und Jünglinge Leipzigs, wieder habt Ihr am Napoleonsteine „Die Wacht am Rhein" angestimmt, den zum Nationallied gewordenen Sang unseres Volkes. — Ja es brauste Euer Ruf wie Donnerhall und — wie wir auch da schwören wollte — mächtiger denn je. Dachter Ihr vielleicht daran, daß die Wacht am Rhein auf dem Niederwalde, das fertiggestellte Nationaldenkmal in wenig Wochen im Beisein unseres allgeliebten Kaisers und vieler erlauchter Fürsten feierlich enthüllt werden soll? Der Hinblick auf diese nahe bevorstehende freudige Feier und das Denkmal selbst ist gewiß besonders dazu angethan, die Begeisterung für die errungene nationale Einheit und deren Erhaltung neu anzufachen und unsere Stimmung frischer pulsirend zu hegen.

So sind wir denn in einmüthigem patriotischen Empfinden und noch erfüllt von dem weihevollen Eindrucke des eben stiftungsgemäß vollzogenen Actes zum siebentenmale zusammengetreten, um uns in herkömmlicher Weise auf die Feier des Tages von Sedan würdig vorzubereiten und unserem Jubel über das durch jenen glorreichen Siegestag Errungene Ausdruck zu geben. Und so kann mein Geleitswort für die heutige Feier wie für das Fest morgen kein anderer sein, als daß ich zusammenfasse, was Ihnen, was uns Allen — im weitesten Sinne genommen — am nächsten steht; daß ich des Ideales gedenke, das uns alle vereint, das als Symbol der Einigung und Kraft uns in unserem Vaterlande zusammenhält.

Lassen Sie uns dem eine Huldigung darbringen, den wir in der That als Symbol unserer Kraft und Einigung betrachten und verehren.

Unserem über Alles geliebten Kaiser soll mein Hoch gelten und somit auch unserem deutschen Vaterlande und Allem, was diesem theuer ist.

Auf denn, liebe Brüder, erhebet Euch und rufet mit mir, eingedenk dessen, daß wir im Jubiläumsjahre Luther's stehen:

„Hoch dem ersten protestantischen deutschen Kaiser!
Hoch Wilhelm! Hoch Deutschland!"

Die Anwesenden hatten sich bei den Schlußworten des Redners einmüthig von ihren Sitzen erhoben und es konnte das Hoch auf Kaiser und Vaterland wohl nicht kräftiger und begeisterter ausgebracht werden, als wie hier geschah. Es fiel nun wieder die Musik mit ihrem unermüdlich fleißigen Spiel ein und dazwischen trat der Gesang einiger Festlieder, von denen namentlich das erste wegen meisterhafter Abfassung